Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 117 (1949)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 20. Januar 1949 **117. Jahrgang • Nr. 3**

Inhaltsverzeichnis: Das letzte Hirtenschreiben des Kardinals Mindszenty — Bedrohung des Reichskonkordats von 1933 — Franziskanische Seelsorge — Religiöse Ansatzpunkte — Die heilige Eucharistie als Nahrung der Seele — Die Heiligen und die Psychopathologie — Was tut die Kirche für die Bauern? — Aus der Praxis, für die Praxis — Rezensionen

Das letzte Hirtenschreiben des Kardinals Mindszenty

(Übersetzung des Originals)

Ich komme im Namen Jesu als ein Gesandter zu Euch mit ernster Warnung in ernsten Zeiten (2 Kor. 5, 20).

Immer und überall kann nur das mit uns geschehen, was der Herr verordnet oder erlaubt. Ohne seinen Willen kann kein Haar von unserem Haupte fallen (Luk. 21, 18). Nach so viel anderem kann uns die Welt noch dies und jenes nehmen; aber unseren Glauben an Jesus Christus kann sie uns nicht nehmen. Wer kann uns von Christus trennen? Weder Leben noch Tod, noch irgendein Geschöpf wird imstande sein, uns von der Liebe Gottes zu trennen, die da in Christus Jesus, unserem Herrn, ist (Röm. 8, 39). Er sagte: Seid nicht ängstlich besorgt um euer Leben, was ihr essen, noch um euren Leib, was ihr anziehen sollt. Euer Vater im Himmel sorgt für euch.

Wir können also nicht sein und uns nicht so benehmen wie jene, die keine Hoffnung und keinen Glauben haben (1 Thess. 4, 12). Wenn unter uns solche wären, die durch die Zeitereignisse in den Nerven angegriffen sind, die durch die Schrekken und Neuigkeiten der Gegenwart sich und ihren Lebens- und Schicksalsgefährten zur Qual werden; wenn wir ihre Unruhe sehen: beten wir für sie, damit in ihrer aufgewühlten und unruhigen Seele das Wort des Erlösers als Beruhigung erklinge: «Was seid ihr furchtsam?» (Mark. 4, 40). Und wir sollen beten, daß diese seelenerhebende Frage den Frieden des hl. Johann Chryst. in die Herzen senke, den Frieden, von dem seine Seele erfüllt war, als der Geist der Welt, die Verfolgung, ihm das schwere Kreuz auf die Schultern legte, und er unter dem Kreuze im Hafen von Konstantinopel zu seinen Gläubigen sprach: «Die Wellen rauschen; der Sturm ist furchtbar; aber wir fürchten uns nicht vor dem Untergehen; denn wir stehen auf dem Felsen! Wenn auch das Meer noch so braust, diesen Felsen kann es nicht zerstören; wenn der Sturm noch so wütet, er kann das Schiff Christi nicht versinken lassen!»

Wahrlich, vor was hätten wir Angst? Vor dem Tod? «Mein Leben ist Christus und Sterben ist für mich Gewinn» (Phil. 1,21). Vor der Verbannung? Die Erde und all ihre Zier gehört dem Herrn (Ps. 23, 1). Vor der Konfiszierung des Vermögens? «Wir haben nichts mit uns auf die Welt gebracht; zweifelsohne können wir auch nichts mitnehmen» (1 Tim. 6, 7). Das, womit die Welt mich schrecken will, verachte ich; womit sie mich lockt, dem lache ich ins Gesicht. In Liebe bitte ich euch: seid fest und unumstößlichen Mutes, sagt der hl. Johannes.

«Sorget euch nicht wegen dem Morgen» (Matth. 25, 34). «Seid in nichts besorgt» (Phil. 4, 6). Im Evangelium, in der Geschichte der Kirche und der Welt, in den Ereignissen an unserer Nation dient vieles zu unserer besseren Einsicht. Das Leben unserer ungarischen Vorgänger war auch nicht immer leicht. Der hl. Apostel Paulus, der Mann des Leidens, der Auserwählte des Herrn, verkündet dem Heute, also uns: «Alles, was geschrieben wurde, ist zu unserer Belehrung geschrieben worden, damit wir durch die Geduld und den Trost der Schrift die Hoffnung bewahren» (Röm. 15, 4).

Leuchtende Säulen sollen wir sein. So viel es von uns aus möglich ist, arbeiten wir durch unsere Haltung für das Land Christi, welches die Welt der Gerechtigkeit und der Gnade ist. Die Anklage gewisser Ankläger ist unser Lob. Alles geschieht für die Freiheit unserer Kirche, für die Behütung unseres leidenden Volkes und der Jugend, für mehr Frieden, also für seelische, höhere Interessen und nicht dafür, was man uns eventuell unterschreiben lassen möchte.

Die Erweckung des Vertrauens in die Muttergottes ist, in Verbindung mit der Botschaft von Fatima, sehr vonnöten. Das Gnadenleben aus der reichen Quelle der Sakramente ist wichtiger als alles andere. Darum verkünden wir: «Waschet euch und seid rein!» (Is. 1, 16) und «ziehet den Herrn Jesus Christus an» (Röm. 13, 14). Mit ihm, in ihm und durch ihn werden wir zu feuerhauchenden Löwen. Im Besitze des Gnadenlebens geht das einzig Notwendige (Luk. 10, 42) nicht vergessen; seiner Kraft gegenüber kann uns die Versuchung nicht verleiten. «Es werden viele in meinem Namen kommen und sagen, daß sie ich seien» (Mark. 13, 6). «An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen» (Matth. 7, 16).

Im Besitze der Gnade können wir uns zur Höhe der Apostel erheben, die sich freuen konnten, für den Namen Jesu Schmach und Mißhandlungen erleiden zu dürfen (Apg. 5, 41). Dies ist schon die Botschaft der Bergpredigt: «Selig sind jene, die Verfolgung für die Wahrheit erleiden, denn ihnen gehört das Himmelreich. Selig seid ihr, wenn man euch beschimpft und verfolgt und euch lügnerisch alles Böse nachredet um meinetwillen» (Matth. 5, 10, 11).

Seid also wachsam und betet zu jeder Zeit, damit ihr würdig seied, allem, was komme, zu entgehen und vor dem Menschensohn zu bestehen (Luk. 21, 36). Beten wir inständig füreinander (Apg. 12, 5).

Es erstrahle vor uns die Hoffnung des ewigen Lebens, welches der Herr versprochen hat (Tit. 1, 2). Vertrauet, ich habe die Welt besiegt (Joh. 16, 33). Sr.

Bedrohung des Reichskonkordats von 1933

Der in Bonn tagende Verfassungsrat der im Wurf stehenden neuen deutschen Verfassung hat es mehrheitlich abgelehnt, das Konkordat zwischen dem Hl. Stuhl und der Reichsregierung als integrierenden Teil in die Verfassung aufzunehmen. Es ist nun eine lebhafte Erörterung darüber in der deutschen Oeffentlichkeit entbrannt. An einer großen katholischen Volkskundgebung in Freiburg im Breisgau wurde auf Antrag von Oberregierungsrat Dr. Seiterich Protest gegen den fragwürdigen Beschluß des Bonner Parlamentarischen Rates eingelegt. Dr. Seiterich bezeichnete das Konkordat als eines der wichtigsten Dokumente der neuzeitlichen deutschen Geschichte auf kirchenpolitischem Gebiet. Es sei ein Werk Papst Pius XII., dem dieses Grundgesetz der kirchlichen Freiheit in Deutschland hauptsächlich zu verdanken sei. Es stehe nach wie vor in Geltung, da es trotz aller Enttäuschungen vom Hl. Stuhl nicht gekündet worden ist und auch von der nationalsozialistischen Regierung zwar verletzt, aber nicht aufgehoben wurde. Nachdem die römisch-katholische Kirche, wie auch die andern Kirchen, sich als ein Bollwerk gegen den totalitären Machtwahn, als eine unentbehrliche Hilfe beim Wiederaufbau und bei der Lösung sozialer Fragen bewährt habe, sei es ein Gebot der Klugheit, der politischen Reife und staatsmännischen Weitblicks, den Kirchen weitgehendste Freiheit und Wirksamkeit zu sichern. Das Argument, das Konkordat sei mit einer verbrecherischen Regierung geschlossen worden, wurde im Kontrollrat der Besetzungsmächte seinerzeit von den Russen (!) vorgebracht, aber dort abgelehnt und das Konkordat als rechtsgültig anerkannt. Nun war es einem Deutschen vorbehalten, den gehässigen Scheingrund in Bonn wiederum aufzutischen.

In einem offenbar von höchster Seite approbierten Artikel im «Osservatore Romano» vom 11. Januar 1949 wird zu der Konkordatsfrage ausgeführt, daß das Konkordat durchaus nicht der Initiative des nationalsozialistischen Regimes zu verdanken sei. Lang vor Hitler, schon im Jahr 1919, sprach der damalige Nuntius Pacelli bei Überreichung seiner Kreditive an den Reichspräsidenten Ebert von seinem Auftrag, die Verhältnisse zwischen Kirche und Staat in Deutschland neu zu regeln, was von Ebert begrüßt wurde. Ebenso verfolgte Reichskanzler Wirth dieses Projekt und beauftragte den früheren Direktor des deutschen archäologischen Instituts in Rom, Ministerialrat Delbrück, es auszuarbeiten. Es wurde von den Zentrumsführern Marx und Fehrenbach weiter verfolgt. Inzwischen wurden die Konkordate mit Bayern und Preußen geschlossen. Der bekannte Kulturpolitiker Prof. Dr. Schreiber, Münster i. W., hat im «Rhein. Merkur», Bonn, den ganzen Werdegang des Konkordats dargestellt.

Auch die schweiz. Konkordate der Diözesen von Basel und von St. Gallen waren Kompromißprodukte und wurden, besonders das von Basel, im Lauf der Geschichte oft verletzt und sogar suspendiert, aber niemand möchte sie heute missen. V. v. E.

Franziskanische Seelsorge

Kürzlich wurde an dieser Stelle der Gedankengang der Ansprache dargestellt, die Papst Pius XII. an die Vertreter des Kapuzinerordens gehalten hat, welche zu einer Seelsorgekonferenz in Rom zusammengekommen waren (KZ. 1948, S. 615). Kurz darauf hat der Hl. Vater an den P. General des Kapuzinerordens, Klemens von Milwaukee, mit Datum vom 4. Dezember einen Brief gesandt, welcher verwandte Gedankengänge über das moderne seelsorgerliche Apostolat enthält, und dementsprechend über dem Kreise des Kapuzinerordens alle seelsorgerlich tätigen Orden und Kongregationen, ja auch den Weltklerus interessiert.

In der Einleitung dieses Briefes weist Pius XII. darauf hin, daß er schon in der erwähnten Audienz anläßlich der Seelsorgekonferenz des Kapuzinerordens in Rom seiner lebhaften Freude darüber Ausdruck gegeben habe, feststellen zu können, wie sehr sich der Orden, der schon in der Vergangenheit schöne Beweise für sein Streben nach Vollkommenheit im Ordensleben wie auch für seine Hingabe im Apostolate der Seelsorge gegeben, bemühe um größere und weitere Fortschritte. Solche Apostolatsinitiativen erscheinen in unseren Tagen nicht nur am Platze, sondern als absolut unerläßlich und notwendig. Denn es braucht heute der Zahl und dem Eifer nach immer mehr Verkünder des Evangeliums, welche die Lehren Jesu Christi und sein Reich des Friedens verbreiten, und zwar nicht allein unter den noch nicht zum Christentume bekehrten Völkern, sondern auch in der eigenen Heimat, das heißt auch in den Gegenden, welche sich rühmen, schon seit langer Zeit die Religion und die von ihr getragene Zivilisation des göttlichen Erlösers zu besitzen.

Allen ist es nämlich bekannt, daß in nicht wenigen sozialen Klassen der christliche Glaube schwächlich ist bis zu dem Punkte, daß er in den Herzen vieler Widerwillen und Gleichgültigkeit weckt für die göttlichen Dinge. Einerseits suchen oft jene, welche reich mit irdischen Gütern gesegnet sind, nichts anderes, als sich gänzlich den Vergnügungen hinzugeben und den Freuden des irdischen Lebens. Anderseits hingegen entfremden sich jene, welche von der Not gezwungen, sich im Schweiße ihres Angesichtes mit ihrer Hände Arbeit ein kärgliches Brot für ihre Familie suchen müssen, verführt von trügerischen Verheißungen und irrigen Lehren, von der Kirche, wie wenn sich diese nicht kümmern würde um ihr elendes Los und sich selber überließe. In Tat und Wahrheit sucht die Kirche jedoch mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln dahin zu wirken, durch die

Verkündigung der geoffenbarten Wahrheiten ihren Geist zu erleuchten, ihre Herzen mit dem Troste und der Hoffnung auf die ewigen Güter aufzurichten, ja sogar, soweit es in ihrer Macht steht, auch den Nöten des gegenwärtigen Lebens abzuhelfen.

Es ist aber unbedingt notwendig, daß die Kirche Helfer findet, welche tatkräftig und hochherzig ihr dazu behilflich sind, eine so segensreiche und wohltätige Wirksamkeit zu entfalten. Das fordern namentlich die ungeheuren Massen des Proletariates. Denn zufolge ihrer größeren und dringlicheren Notlage einerseits und ihrer weniger gehobenen Bildung anderseits werden sie viel leichter getäuscht von künstlichem Schein und kommen allzuoft vom rechten Pfade der Wahrheit weg, zur größten Gefahr für Religion und Gesellschaft.

Nun aber hatten die Kapuziner von ihren Anfängen an die besondere Sendung, Initiativen des Apostolates und der Liebe zu ergreifen, zu fördern und zu stützen zugunsten des einfachen Volkes. Wie müßte deshalb eine solche evangelische Tätigkeit zu heutiger Stunde sich nicht intensivieren in vermehrtem Eifer, heute, da die Bedürfnisse ins Ungemessene wachsen? Wie müßten die Kapuziner mit vermehrtem Einsatz an diese Aufgaben herangehen! Das verlangen unsere Zeiten, und zwar nicht allein in den Gotteshäusern, wohin sich leider gerade jene sehr oft nicht begeben, welche es am meisten nötig hätten, sondern in jedem Falle, wo sich ihnen als Priestern Gelegenheit bietet, des heiligen Dienstes zu walten: Auf dem Lande, in den Offizinen, in den Fabriken, in den Spitälern, in den Gefängnissen, inmitten der Arbeitermassen, wo sie sich den Brüdern zu Brüdern machen, um alle für Christus zu gewinnen. Sie mögen ihren eigenen Schweiß mit jenem der Arbeiter vereinen. Deren Geist mögen sie von den Finsternissen des Irrtums reinigen und denselben ins Licht der Wahrheit hinaufheben. Sie mögen sich Mühe geben, die vielfach von Haß und Parteigeist verbitterten Gemüter zu sänftigen, indem sie ihnen die göttliche Liebe einträufeln. Besonders aber sollen sie dieselben wohlvertraut machen mit dem Gedanken, daß die Kirche wirklich ihre Mutter ist, eine Mutter, die sich nicht nur um ihr ewiges Heil kümmert, sondern auch darum, daß sich ihr elendes Los zu einer besseren und gehobeneren Lebenshaltung wandle, und dies nicht kraft trügerischer Ideologien, nicht mit Aufständen und Gewaltanwendungen, sondern nur mit Gerechtigkeit, mit Billigkeit, mit freundschaftlicher Versöhnung der sozialen Klassen.

Vor allem aber tut es not, sie zur Beobachtung der christlichen Gebote anzuleiten, sie aufzumuntern zum schuldigen Bekenntnisse der Religion, zum häufigem Empfange der heiligen Sakramente, zur Wiederherstellung guter Sitten sowohl im privaten wie im öffentlichen Leben. Wie man weiß, kommt alles ins Wanken, zerfällt und kommt früher oder später elend zu Fall, wenn die evangelische Wahrheit beiseitegeschoben und vernachlässigt wird, und wenn jene Tugendhaltung des Lebens nicht mehr da ist, wozu der göttliche Erlöser alle Menschen berufen hat.

Gebt euch deshalb für all das Mühe, schonet keine Anstrengungen, seid im Herzen entflammt von Liebe zu Gott. Dringet in die Massen vor als Mittler des Friedens, als Lehrer der Wahrheit, als Heger und Förderer der christlichen Frömmigkeit und der allerheiligsten Religion. Leuchtet allen voran durch das Beispiel, um dadurch leichter euch und damit Jesus Christus die Herzen zu gewinnen. Nur auf diese Art und Weise wird es kommen, daß ihr unter Eingebung und mit Hilfe der göttlichen Gnade den glorreichen und heiligen Taten eurer Vorfahren nacheifert und immer reichlichere Früchte des Heiles gewinnt.

Doch das bleibe sicher und gewiß: Um eine dergestalt intensivierte apostolische Tätigkeit an die Hand zu nehmen, wie sie auch die neuen Zeiten von euch fordern, darf sich die Lebenshaltung in keiner Weise schwächen und noch viel weniger radikal ändern, die eurem Ordensinstitute eigen ist. Es ist im Gegenteil nötig, daß dieselbe sich immer tiefer ergreifen und durchdringen lasse vom evangelischen Geiste und daß alle leuchten von jenem Glanze der Armut, der eurem Institute eigen ist. Ihr sollt euch auszeichnen durch liebenswürdige Einfachheit und Demut. Vor allem sollt ihr euch in eurer traditionellen strengen Disziplin erhalten. Immerhin soll euch dieselbe nicht behindern in eurer seelsorgerlichen Tätigkeit, euch jedoch mit heiliger Freude erfüllen, die dem Bewußtsein um die erfüllte Pflicht entspringt. Gleicherweise sollt ihr brennen in seraphischer Liebe zu Gott und zum Nächsten, von welcher im ganzen Verlaufe seines Lebens der Patriarch von Assisi erglühte. Nur in der Treue zu diesen Grundsätzen und indem ihr jeden Tag den Eifer in der Frömmigkeit und im inneren Leben vermehret, wird das äußere Wirken jene göttliche Kraft erlangen, die allen Schwierigkeiten gewachsen ist und dieselben glücklich meistert und überwindet.

Das alles wünscht ihnen der Heilige Vater. Das zu tun und eifrig weiterzuführen muntert er sie auf mit väterlichem Sinne und erfleht ihnen hiefür von Gott die nötige himmlische Hilfe. Deren Unterpfand und Mittler sei ihnen der apostolische Segen, der als Zeichen besonderen Wohlwollens dem Kapuzinerorden gespendet wird.

Aus diesem Schreiben erhellen sehr wichtige seelsorgerliche Richtlinien im arbeitenden Volke. Es ist eine eindringliche Betonung von Gedanken, die vor allem im Rundschreiben Pius XI. Quadragesimo anno wie Divini Redemptoris geäußert worden sind. Wer die Zeichen der Zeit erkennt, wird sich darnach richten. Schon lange ist das Königsproblem der Seelsorge die Seelsorge des arbeitenden Volkes!

A. Sch.

Religiöse Ansatzpunkte

Wie man den Hut nicht an der Wand aufhängen kann, wenn sich dort kein Kleiderhaken befindet, ebenso wenig kann man einem Menschen Glaube und Gnade verschaffen, wenn sich in ihm keine religiösen Ansatzpunkte zeigen.

Fast möchte man diesem Vergleiche zustimmen. Sicher kann man den Hut nicht an die Wand hängen, wenn nicht irgendein Haken sich dort befindet. Es muß ein Widerstand dort sein. Ähnlich geht es auch mit dem religiösen Leben. Man kann es dem Menschen nicht nahebringen, wenn die Anknüpfungspunkte fehlen, wenn der menschliche Wille gegen die Gnade ankämpft. Es gilt das Wort des hl. Augustinus: «Gott, der dich, o Mensch, ohne dich erschaffen hat, will dich nicht ohne dich erlösen!» Die Mitarbeit des Menschen ist verlangt, das Sichöffnen der Gnade Gottes gegenüber.

Indes wäre es eine falsche Schlußfolgerung, sich seelsorgerlich auf den Standpunkt zu stellen: «Gut, wenn der Mensch nicht will, so hat er gehabt! Er ist selber schuld daran, ich werde mich weiterhin nicht mehr um ihn bekümmern. Es fehlen bei ihm die notwendigen religiösen Ansatzpunkte.»

Natürlich kann man den Hut nur an die Wand hängen, wenn dort ein Kleiderhaken vorhanden ist! Aber wenn er

fehlt, kann man nicht einen dort befestigen? Vielleicht ist es schon in wenigen Augenblicken getan. Ein paar Hammerschläge, und schon sitzt er! — Kann das nun nicht auch mit den Ansatzpunkten für die Gnade geschehen? Kann der Heilige Geist nicht in kurzer Zeit, vielleicht schon über Nacht, oder sogar in wenigen Minuten die notwendige Vorbereitung geben? Wie könnte man das in Abrede stellen, wo doch Gott über Gnade und Zeit frei verfügt, und die Menschenherzen wie Wasserbäche in seiner Hand hält und sie leitet, wie er will, dahin, dorthin?

Im folgenden sollen im Anschluß daran zwei Gedanken dargelegt werden: der erste, mehr dogmatisch, über die Gnadenzuteilung und gottgewollten Einfluß darauf von seiten der Geschöpfe, und der zweite, mehr pastorell, wie sich der Seelsorger dazu einstellen soll.

I. Göttliche Gnadenzuteilung

Religiöse Ansatzpunkte sind eher göttlicher als menschlicher Art. Von Gott kommt es nämlich, wenn der Mensch in sich geht und sein Inneres Gott zuwendet; denn «Gott ist es ja, der das Wollen wie das Vollbringen in euch bewirkt, so wie es ihm gefällt» (Phil. 2. 13). Die Kirche wurde im Laufe ihrer Geschichte nicht müde, diese Wahrheit mehrmals, auf den Konzilien von Orange und Trient, den Gläubigen feierlich und eindringlich ans Herz zu legen.

Wenn also schon die ersten Anfänge der Hinkehr zum Schöpfer Gnadengeschenke sind, so liegt es zweifelsohne in erster Linie in der Hand des allmächtigen Gottes, die religiösen Ansatzpunkte in die Seele zu geben, und damit gleichsam die Brückenköpfe für das göttliche Leben in den Herzen der Menschen zu errichten. Niemand wird dieses Gnadenschenken Gottes einem geschöpflichen Maßstab unterwerfen wollen! Niemand seine Zeit bestimmen! Niemand dafür die Seele auswählen! Da ist Gott Herr und Meister! Dem einen gibt er mehr Gnade, dem andern weniger nur deshalb, weil er nun einmal dem einen mehr, dem andern weniger geben will. Er selbst, in seiner Allmacht, Liebe und Weisheit ist das Maß seiner Gabe.

Deshalb dürfen wir auch nicht erstaunt sein, wenn dem einen Menschen gleichsam schon in die Wiege und ins Leben mehr Gnaden, dem andern weniger mitgegeben werden, und wenn der eine deshalb an und für sich einen höheren Grad an Vollkommenheit erreichen kann als der andere; denn Gott, in voller Freiheit, gibt die Gnaden, und er gibt sie, «so wie es ihm gefällt» (Phil. 2. 13), nicht nur die äußeren, wie Anlagen des Geistes, der Seele, des Leibes, dann Volk, Geschlecht, Familie, Erziehung, Beruf, Gesundheit usw., sondern auch die inneren Gnaden: die heiligmachende und die helfende. Doch wissen wir, daß alle Menschen genügend göttliche Hilfe zur Verfügung haben, um selig zu werden; denn «Gott will, daß alle Menschen gerettet werden und zur Erkenntnis der Wahrheit gelangen» (1 Tim. 2. 4). Selbst dem letzten Menschen, dem Gott in seiner unendlichen Herablassung das kleinste Gnadenmaß zuteilt, stehen so viele zur Verfügung, daß er wahrlich nicht verloren gehen muß. Wenn er dann doch verloren geht, weil er diese Gnaden nicht gebraucht, so ist er selber schuld, er allein, und nicht Gott.

Wird Gott zwar auch immer im Reiche der Gnade frei und souverän verfügen, so dürfen doch auch wir Menschen einen bestimmenden Einfluß darauf ausüben, vielleicht einen größeren, als wir oft vermuten, wenn freilich mit und unter Gott, abhängig von ihm, von seiner Gnade getragen und ganz seinem Willen und seinem Maße unterworfen. Wie Kinder bei ihren Eltern gern Entgegenkommen finden, und dies um so eher, je williger sie deren Aufträge und Wünsche erfüllen, so haben auch wir Menschen Gewalt über das Herz unseres Gottes. Er kommt in seiner Liebe uns entgegen, freilich für gewöhnlich doch wohl im Maße unseres guten Willens. Wir können nämlich dem Herrgott widerstehen, können ihm zustimmen, können mehr oder weniger einwilligen, so wie es uns gefällt. Doch tragen wir auch die Verantwortung und müssen dafür einst Rechenschaft geben. Wenn wir also die Gnaden gut gebrauchen und uns bemühen, dem göttlichen Willen nachzukommen, so werden uns wohl eher wieder neue Gnaden und vielleicht größere zur Verfügung gestellt werden; gebrauchen wir sie aber schlecht, so werden wohl auch die kommenden kaum so reichlich fließen. Ebenso wird Gott unsere Bitten wohl eher erhören und die Gnaden verleihen, wenn wir inständig, demütig, beharrlich und reinen Herzens zu ihm flehen.

Aber nicht nur die jetzige Mitwirkung mit der Gnade hat einen Einfluß, sondern auch das Mitwirken in der Vergangenheit. Welcher Gläubige rechnet nicht ernstlich damit, daß er später um so treuer Gott gegenüber sein kann und um so mehr dessen Hilfe erfahren wird, wenn er jetzt sich redlich bemüht, dem Herrgott zu willen zu sein? Oder wer erhofft nicht jetzt, daß Gott ihm in seiner Not eher zu Hilfe kommt, weil er in den vergangenen Jahren sich für ihn tapfer eingesetzt hat? Auch der Psalmist spricht den gleichen Gedanken aus (Ps. XL): «Beatus qui intelligit super egenum et pauperem: in die mala liberabit eum Dominus!» Diese Überzeugung gehört wesentlich zu unserem religiösen Leben, auch wenn wir dabei wohl wissen, damit für später keinen unbedingten Rechtstitel auf Hilfe zu erwerben.

Wenn also jemand in der Vergangenheit gut gelebt, wenn er lange Zeit in der Gnade zugebracht, wenn er viel gebetet hat, wenn er mit den Mitmenschen gütig und gerecht gewesen ist, so wird er jetzt wohl eher von Gott die notwendigen Ansatzpunkte für die innere Umkehr erhalten, als wenn er sich früher gar nicht um Gott gekümmert hätte. Menschlich gesprochen werden ihm wohl mehr und eher Gnaden zur Verfügung stehen, wiewohl wir Menschen in keiner Weise deren Maß und Wirksamkeit bestimmen können; denn immer hält Gott den entscheidenden Maßstab für das Gnadenschenken frei in seiner Hand, und auch den Einfluß des menschlichen Mitwirkens können wir nie abwägen, und wer erst vermöchte das Menschenherz in seiner Haltung zur Gnade und zum Guten bis in dessen letzten Tiefen gerecht zu beurteilen? Nur Gott kennt sich darin aus, und so weiß nur er das Gnadenmaß. Erst in der Ewigkeit werden wir sehen, was ein früheres Gebet, ein kleines Opfer, eine heilige Messe, ein Liebesdienst dem Menschen helfen konnte, um später Ansatzpunkte für die Gnade zu erhalten und wieder Gotteskind zu werden.

Aber nicht nur das eigene Leben hat einen sichern Einfluß auf das göttliche Gnadengeben, sondern auch das Leben der Mitmenschen, vor allem Gebet und Opfer, verbunden mit einem guten Leben. Das beweist fast jede Seite der Hl. Schrift. Auch der göttliche Heiland gibt uns ein herrliches Beispiel, wenn er betet (Joh. 17. 20)): «Aber nicht nur für sie (die Apostel), sondern auch für jene bitte ich, die auf ihr Wort hin an mich glauben.» Steht da nicht auch die hl. Monika vor uns? Was hat diese starke Frau mit ihrem beharrlichen Gebet nicht alles vermocht? Die Bekehrung ihres großen Sohnes! Der hl. Kirchenlehrer Ambrosius hat sie noch in ihrem festen Glauben bestärkt: «Ein Sohn so vieler Tränen kann nicht verloren gehen!» Diese

Wahrheit, daß wir den Menschen Gnaden vermitteln können, hat die Kirche immer hochgehalten, hat sie eigens in ihr Glaubensbekenntnis aufgenommen: Ich glaube an die Gemeinschaft der Heiligen! Wir alle, sogar die seligen Abgestorbenen, stehen zueinander in gnadenhafter Verbundenheit und gegenseitiger Beeinflussung: jeder hat einen Einfluß auf alle! Wer aber könnte auch hierin das Maß bestimmen? Wer eine Grenze ziehen? Wiederum auch hier: nur der allwissende Gott!

Übersehen wir nebst der Mitwirkung der Menschen nicht das Gebet und das Opfer der heiligen Kirche! Ist sie doch immer die reine Braut, die ihrem himmlischen Bräutigam allzeit gefällt. Immer fleht sie, immer betet sie, im Verein mit Jesus Christus. Ununterbrochen steigt von ihren reinen Lippen hehres Lob, würdiger Dank, gefällige Bitte und versöhnende Sühne zu Gott empor, im Namen der sündigen Menschheit. Dr. A. E.

(Schluß folgt)

Die heilige Eucharistie als Nahrung der Seele

Die Wirkung der hl. Eucharistie als Speise der Seele ist uns bekannt und vertraut, so bekannt, daß wir uns kaum die Mühe nehmen, tiefer darüber nachzudenken. Und doch wäre es gut, wenn wir in Predigt und Unterricht oft etwas näher darauf eingingen. Ich komme auf diesen Gedanken durch eine Äußerung, die mir jüngst ein Knabe von zwölf Jahren im Unterricht gemacht hat. Er meinte: «Es ist doch etwas Merkwürdiges, daß wir Gott essen müssen.» Diese drastische Fassung einer Wahrheit, die wir oft zu unbesehen hinnehmen, ist geeignet, uns zum Nachdenken zu veranlassen. Der Junge hatte richtig überlegt. Er wußte, in der heiligen Kommunion empfange ich Christus unter Brotsgestalt als Speise. Christus aber ist nicht nur Mensch, sondern auch Gott, also ist auch Gott meine Speise. Darin fand er etwas Merkwürdiges. Das ist auch begreiflich. Es geht auch nicht an, ihm zu erklären, daß Gott nur in Begleitung mit dem Menschen Christus zu uns kommt, wie der Vater und der Sohn per concomitantiam zu uns kommen, denn die Gottheit Christi kommt kraft des Sakramentes zu uns und wird kraft des Sakramentes mit uns vereinigt.

Das Merkwürdige und Befremdliche dieser göttlichen Speise wird aber in einem gewissen Sinne verständlich und erklärlich, wenn wir uns erinnern, daß Gott das Leben ist und sich selber das Leben nennt, und wenn wir damit die wesentliche Funktion des Essens zusammenhalten, die darin besteht, das natürliche Leben zu erhalten und zu kräftigen. Wie das körperliche Leben durch körperliche, das geistige durch geistige, so muß das göttliche Leben in uns durch göttliche Speise erhalten und gefördert werden. Zum Vergleich kann man erinnern an die Erschaffung und Erhaltung der Welt. So braucht es auch im Reiche der Übernatur nicht nur eine Wiedergeburt zur Schaffung des übernatürlichen Lebens, sondern auch eine übernatürliche Ernährung dieses Lebens. Nun ist Christus selber das Leben: «Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben» (Joh. 14, 6). Und er nennt es seine Aufgabe, dieses göttliche Leben auch den Menschen mitzuteilen. «Ich bin gekommen, daß sie das Leben haben und es in Fülle haben» (Joh. 10, 10). Somit erscheint es durchaus angemessen, daß dieses göttliche, uns mitgeteilte Leben auch durch eine göttliche Speise erhalten und genährt werde. Ja nicht bloß angemessen — die große Verheißungsrede in der Synagoge zu Kapharnaum erklärt es geradezu als Notwendigkeit. Ist es notwendig an die Texte zu erinnern?: «Das Brot Gottes ist der, der vom Himmel herabkommt und der Welt das Leben spendet» (Joh. 6, 38); «Ich bin das Brot des Lebens» (6, 48); «Das Brot, das vom Himmel kommt, ist derart, daß man davon ißt und nicht stirbt» (Joh. 6, 50); «Wahrlich, wahrlich sage ich euch, wenn ihr das Fleisch des Menschensohnes nicht esset und sein Blut nicht trinkt, habt ihr das Leben nicht in euch. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben» (Joh. 6, 54); «Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird auch der, der mich ißt, durch mich leben» (Joh. 6, 58). Dieser letzte Text ist geradezu überwältigend zur Aufzeigung der Notwendigkeit dieser göttlichen Speise. Denn wenn der Gläubige durch Christus lebt, und zwar aus solcher innerer Notwendigkeit, wie der Sohn lebt durch den Vater, dann ist in diesen Worten als Wesensfunktion dieser göttlichen Speise die Erhaltung und Förderung des göttlichen Lebens im Menschen klar ausgesprochen. Man übersehe nicht, daß in diesem Text nicht bloß von Fleisch und Blut die Rede ist, sondern von der Person Christi, «Wer mich ißt». Dieses «mich» ist gleichwertig dem «Ich» in dem andern Text: «Ich und der Vater sind eins» (Joh. 10, 30). — Also tatsächlich ein Gott-essen. Darf man hier daran erinnern, daß auch die übernatürliche Erhaltung des natürlichen Lebens im Paradiese an das Essen einer besondern Frucht geknüpft war, an die Frucht vom Baume des Lebens, und daß auch die Geheime Offenbarung das Leben der Verklärten durch das Wasser des Lebens und die Frucht vom Baume des Lebens erquickt und genährt werden läßt (Apok. 22, 2). Vorbild und Vollendung stimmen daher mit der Eucharistie überein, indem sie das natürliche und übernatürliche Leben durch eine besondere Speise genährt und erhalten wissen. — Auch für den Kommunionunterricht der Kinder lassen sich diese Gedanken in etwa verwerten. Sind die Kinder so reif, daß sie auf «Merkwürdigkeiten» stoßen, so dürften sie auch reif sein für die Erklärung, die geeignet ist, solche Merkwürdigkeiten zwar nicht ganz zu beheben, aber sie doch dem jugendlichen Verständnis näher zu bringen. P. A. St.

Die Heiligen und die Psychopathologie

Die Psychopathologie ist eine noch junge Wissenschaft; sie besitzt aber schon ernste, kluge, bedächtige Forscher. Unter diesen ragt Dr. Kretschmer hervor. Von ihm stammt auch ein Buch über die Genialen; in diesem bezeichnet er die Heiligen als religöse Genies. Es wird heute viel gefaselt über Genie und Wahnsinn. Tatsache bleibt: Nie war ein wirkliches Genie wahnsinnig, desgleichen auch nie ein Heiliger. Menschen sind und bleiben die Genies wie auch die Heiligen; deshalb tragen beide menschliche Züge zur Schau und haben und behalten ihre menschlichen Unvollkommenheiten, Schwächen, Gebrechen, Eigenheiten, auch mitunter Absonderlichkeiten. Wie sollte es auch anders sein? Deshalb bleiben sie dennoch in der sog. normalen Gesundheitsbreite, wie man das bezeichnen kann.

Der Versuch, die Heiligen mehr oder minder zu Narren zu stempeln, ist beachtenswert, weil dadurch die Errichtung der Diktatur von moralisch Minderwertigen Auftrieb bekommt; tatsächlich wird auch diese Diktatur immer drohender, je mehr sonderbare Heilige verehrt werden und nicht mehr die wirklichen! Diese Diktatur bewegt sich jenseits von Gut und Bös, von Liebe und Erbarmen, Recht und Gerechtigkeit, herrscht mit roher Gewalt und Knebelung jeglicher Freiheit, die, wesentlich in beschränkter Form, immer zum Menschsein gehört. Richtig gesehen müssen wir die Heiligen zu den wahrhaft großen, edlen, guten, klugen, glücklichen, seelisch ausgeglichenen, starken, heroischen, vorbildlichen Menschen zählen; denn letztlich bleibt bei jedem Menschen das Wertvollste sein guter, edler, gefestigter Charakter, die starke Treue zum ewig Wahren, Guten und Schönen, zu den ewigen Werten. Dahin muß jede Erziehung zielen. Wie der Gottesgedanke das geistig Höchste ist, Kunst und Wissenschaft überragend und befruchtend, so auch dem Willen das Summum Bonum, das höchste, liebenswürdigste Gut. Wenn die Welt anders denkt und lehrt, so irrt sie eben, lügt und betrügt sich selbst. Sie ist eben die verkehrte Welt, das große Irrenhaus. Wie steht es nun mit dem Abnormen bei den Heiligen? — Auf drei psychischen Minderwertigkeiten fußen meist solche Behauptungen: Religöser Wahnsinn, Psychopathie und Hysterie. Einen religiösen Wahnsinn kennen die Lehrbücher der Psychiatrie nicht, wohl aber religiöse Wahnideen. Wahnideen aber gibt es aller Art; warum nicht auch religiöse? Wie viele politische Wahnideen hat es schon gegeben und wird es noch geben; deshalb bleibt noch immer eine Gesundheitsbreite für richtige Politik übrig. Die Psychopathie versucht alle menschlichen Absonderlichkeiten zu umfassen; sie ist also wie manche Krankheitsbezeichnungen in der Psychiatrie ein Sammelbegriff. Jedes Menschenantlitz ist anders geartet, jede Fingerspitzenzeichnung. Eigen ist auch psychisch jede Persönlichkeit geformt und bleibt für sich etwas Einzigartiges, Einmaliges, Geheimnisvolles, Rätselhaftes. Hysterie ist ein Schlagwort, das die moderne Fachwissenschaft zurückzudrängen versucht. Das Wort «Hysterie» wird nur zuoft fehl und oberflächlich gebraucht und hat meist einen moralisch belastenden Akzent. Im Kern enthält es etwas Unechtes, Halbes. Halbheiten schaffen aber Unfrieden-Unbehagen! — Unfertige, mangelhafte Erlebnisverarbeitung nennt ein namhafter Facharzt die Hysterie und reiht sie unter die neurotischen Erscheinungen ein.

Unbedingt ist auch bei den Heiligen eine Gesamtschau der Persönlichkeit angebracht und der rechte Standpunkt wie beim Betrachten jeglichen Kunstwerkes, einer schönen Gegend, jeder Wahrheit. Gesund kritische Lebensbeschreibungen, die Legendenhaftes als legendenhaft bezeichnen — wie das von Hans Hümmeler herausgegebene Buch «Helden und Heilige» (Buchgemeinde Bonn) —, drängen einseitig überbetonte Eigenheiten von Heiligen zurück. Die Jesuiten gehen selbst daran, ihre Heiligen als psychisch gesunde Menschen herauszustellen, wie es das Buch von Koch über den hl. Aloisius bezeugt. Man soll nie einer Lieblingsidee zulieb etwas auf Kosten der Wahrheit überspannen; immer gelte der Grundsatz: Die Wahrheit über alles!

Daß die Wahrheit strahle in ihrem Lichte ohne jeden Trug, ist vor allem das Ziel des strengen und genau festgelegten kirchlichen Prozesses einer Heiligsprechung, der bekanntlich auf Benedikt XIV. im allgemeinen zurückgeht. Ein solches Examen rigorosum über ein Menschenleben, ob es excellenter und heroice in den Grundtugenden verlaufen ist, bietet Sicherheit gegen Kanonisation von Abnormen, die genaue Überprüfung der Übung von Kardinaltugenden in einem Menschenleben nach jeder Richtung hin: der Klugheit, der Gerechtigkeit, des Starkmutes und der Mäßigung. Welche Fülle von Untertugenden und Lebensfeinheiten beinhalten sie! Schon einer gesunden, großen Idee zulieb konsequent leben, gibt Größe und Format, wie erst dann das allseitige, umfassende religiöse Leben eines Heiligen! Man bezeichnet schon die Treue im Kleinen als die Genialität des Alltags. Die Heiligsprechung legt vor allem Gewicht auf das Positive der Heiligkeit, auf die Tugendübung. Vielleicht wohl die schönste, gesündeste Ausdeutung der Heiligkeit für alle Zeiten gab uns der hl. Augustinus: «Anfangende Liebe ist anfangende Heiligkeit, wachsende Liebe ist wachsende Heiligkeit, große Liebe ist große Heiligkeit, vollendete Liebe ist vollendete Heiligkeit — Liebe aus reinem Herzen, aus gutem Gewissen, aus ungeheucheltem Glauben.»

Parazelsus nannte die Liebe die beste Medizin. Heute fehlt diese. Das Ungeheuer ist unterwegs: Herzlosigkeit.

Auch bei den Heiligen finden sich Absonderlichkeiten wie sonst bei vielen Menschen; man darf sie aber nie allein anstarren. Gerade die persönliche Mannigfaltigkeit und Verschiedenheit macht die Heiligen erst recht interessant. Wie bewunderte ein Goethe Philipp Neri, der gewiß seine Eigenheiten hatte und dazu einen bewundernswerten Humor. Seine Frömmigkeit hatte nichts Säuerliches, atmete Liebenswürdigkeit, weil sie eben echt war. Die Unweisheit der Welt wagte sich auch an den hl. Franziskus von Assisi heran, um ihr psychiatrisches Gutachten über ihn abzugeben. Seine Lebenslinie nach seiner Innenwandlung kannte nur Liebe zur Armut, Liebe zu den Menschen, heilige, stille, gottselige Freude, sein Streben war darauf ausgerichtet ein ganzer, echter Christ zu sein; immer wieder und immer tiefer sagte er sich: Mein Gott und mein Alles! — Er ließ sich einen Toren schelten um Christi willen. Der Psychiater Pelmann schreibt über ihn unter anderem: «Er blieb auch als Bettler ein Kavalier, ein Gentleman, ein Idealist, der das Ideal an sich verwirklicht . . ., ein Genie, das den damaligen Weltgedanken mit alles überwältigender Kraft erfaßte und zum Ausdruck brachte, ein Reformator . . ., sein ganzes Wesen war kindliche Liebenswürdigkeit . . .» Er war in einer Zeit, wo überall in den italienischen Kleinstaaten und Städten arm und reich kraß, revolutionsreif sich gegenüberstanden, ein heiliger Revolutionär der Liebe. Er war das Vorbild für Elisabeth von Thüringen.

Benedikt Labre, verstorben 1783 in Rom, hatte auch seine Eigenheiten; sein Leben hatte dennoch eine große Linie. Aus diesen Eigentümlichkeiten auch bei den Heiligen ergibt sich, daß kein Heiliger einfach zu kopieren ist, wie das auch bei Sokrates nie möglich gewesen ist. Jeder Mensch hat eben etwas Individuelles, ist eben ein Individuum, in sich nicht teilbar, einzigartig und einmalig. Außerdem waren auch die Heiligen Kinder ihrer Zeit. Sie alle aber bekunden mit kindlicher Einfalt und echtem guten Willen die Möglichkeit und Wirklichkeit einer geistigen Erlösung durch Christus infolge voller Kapitulation vor der göttlichen Wahrheit durch den heiligen Glauben, restloser Erfüllung des heiligen Willens Gottes in allem und totaler Unterordnung unter den weisen Willen Gottes auch beim Herbsten, und vor allem durch Befolgung des Hauptgebotes: Liebe Gott aus ganzem Herzen und den Nächsten wie dich selbst! — So kann jedermann innerlich groß, gut, glücklich, edel, echt, lieb, weise, stark, heil, gesund werden, wie es unsere Heiligen waren trotz ihrer persönlichen Eigentümlichkeiten. Die Kultur

der Seele bleibt die Seele der Kultur. Wer ist seelisch gesund? — Ein Mensch, der durchaus bereit ist, mit dem Leben, wie es eben ist, sich auseinanderzusetzen, der keine Halbheiten kennt, der Höchstes wagt und erstrebt, ohne in eine fixe Idee oder beengenden Fanatismus vernarrt zu sein, ein innerlich wahrhaft freier Mensch, aufgeschlossen für die Umwelt in ihrer Tiefe und Weite, mit größter Opferbereitschaft bei frohen und sicheren Besitzern von sich selbst. Freilich darf dabei nie das ganz Große, Geheimnisvolle der göttlichen Hilfe durch die Gnade vergessen werden. Diese kommt, sobald ein Mensch kindlich einfältig mit seinem kleinen Ich vor dem ganz großen Du des Herrgotts steht. Da fehlt es meist. Bessere Menschen bedingen bessere Zeiten. Darum muß die Welt leerer werden an sonderbaren Heiligen, reicher an wirklichen! — J. Schattauer

Was tut die Kirche für die Bauern?

Tätigkeitsbericht über die religiös-kulturelle Bildungsarbeit im «Katholischen Bauernbund»

Vor einiger Zeit klagte mir ein zeitaufgeschlossener, initiativer Bauer: «Für die Arbeiter tun die Geistlichen viel mehr als für uns Bauern. Überall hat man Arbeitervereine mit einem eigenen geistlichen Präses. Die Arbeiter haben regelmäßig ihre Versammlungen, ein eigenes, grundsätzliches Berufsblatt. Was tut man für uns Bauern? Wenn man sich heute nicht im vermehrten Maß der Bauern annimmt, dann laufen noch mehr Bauern von der Scholle weg!»

Lange sprachen wir miteinander über diese Frage. Es war mir zuerst gar nicht leicht, eine befriedigende Antwort zu geben; denn in diesem gut und ehrlich gemeintem Vorwurf liegt ein ziemlich großes Körnchen Wahrheit. Unwillkürlich kam mir ein Bauer der Hl. Schrift in den Sinn. Wißt Ihr welcher? Der Bruder vom verlorenen Sohn.

Ihr kennt die Geschichte dieser Bauernfamilie. Der jüngere Bauernsohn läßt sich blenden vom Lockruf der Welt. Unzufrieden kehrt er dem Bauernhof, seinem Bauernberuf den Rücken, läuft davon, verschwendet sein Vermögen. Durch Not und Unglück weich und mürbe geworden, kehrt er reuig wieder heim. Voll Freude über die Heimkehr und noch mehr über die innere Umkehr des schollenflüchtigen Sohnes bereitet ihm der Vater ein Freudenmahl. Der ältere Bruder kommt grad müd heim von der Feldarbeit. Zu seiner Verwunderung hört er in der Bauernstube drinnen Musik. Er ruft einen Knecht: «Was ist denn los da drinnen?» «Dein Bruder ist wieder heimgekehrt. Ihm zu Ehren ließ der Vater das schönste Mastkalb schlachten.» Jetzt wird der rechtschaffene Bauernsohn zornig und will nicht hineingehen. Der Vater drängt ihn, doch zu kommen. Unwillig sagt er ihm: «So viele Jahre schon schaffe ich treu und redlich daheim. Mein Bruder hat sein Vermögen verpraßt mit Dirnen und Zechgenossen. Ihm zu Ehren bereitest du nun ein solches Fest, hast sogar das schönste Kalb schlachten lassen. Mir hast du noch nie ein Ziegenböcklein gegeben!»

Mit diesem älteren Bauernsohn kann man den Bauernstand vergleichen, den Arbeiterstand mit dem jüngeren Bruder. Im großen ganzen haben die Bauern immer treu und redlich zur Kirche, zum Glauben gehalten. In den letzten Jahrzehnten waren vor allem die Arbeiter der sozialistischen und kommunistischen Gefahr ausgesetzt. Darum hat sich die Kirche besonders der Arbeiter angenommen. Heute aber beginnt's auch bei den Bauern zu gären. Gegenwärtig vollzieht sich im Bauernvolk eine durchgreifende Umwandlung. Durch die Hochkonjunktur, Verstädterung des Dorfes, Landflucht, ist das Bauernvolk in der Schweiz zusammengeschrumpft bis zu 20 Prozent! Ein Achtel vom Schweizervolk arbeitet heute in der Fabrik. Im Bauerndorf weht heute ein ganz anderer Wind. Viele Bauern sind dem plötzlichen Klimawechsel nicht gewachsen, wissen keine Antwort auf die Schlagworte, rutschen unmerklich nach links. Diese Tatsache dürfen wir nicht übersehen:

Heute ist der Bauernstand nicht weniger gefährdet als der Arbeiterstand! Die wirtschaftliche Umwälzung im Bauerndorf ruft notwendig einer volkserzieherischen, seelsorgerlichen Umstellung!

Auch der Wächter auf dem Stuhl Petri macht uns auf diese Tatsache aufmerksam. Darum mahnt Papst Pius XII. so eindringlich und aufrüttelnd:

«Die Bauernfrage ist ein Problem von allergrößter Wichtigkeit. Wie der Arbeiterfrage, so soll man nicht weniger auch der Bauernfrage die größte Aufmerksamkeit schenken. Eine Ursache der Unordnung in der heutigen Kultur ist die Mißachtung — wenn nicht gar die Verachtung — des Bauernlebens. Die Geschichte beweist, daß die Nichtbeachtung des Bauernlebens ein Vorbote des Niederganges der Kultur ist. Schafft darum ein gesundes, starkes, tief christliches Bauernvolk, das wie eine Staumauer Widerstand leistet gegen die wachsenden und drohenden Wellen physischer und seelischer Zerrüttung!» (Schreiben an die «Soziale Woche» in Kanada.)

Im Jahre 1935 beschloß die Schweizerische Bischofskonferenz feierlich die

«Schaffung katholischer Bauernstandesvereine, die analog den Arbeitervereinen, auf Grund der sozialen Lehren der Kirche mit allen Kräften für die materielle wie geistige Hebung und Förderung des Bauernstandes eintreten».

Der hochverdiente Bischof Aloisius Scheiwiller von St. Gallen verwirklichte sofort diesen feierlichen Beschluß der Bischofskonferenz durch die Gründung des «Katholischen Bauernbundes». Unter der tatkräftigen Unterstützung unseres gegenwärtigen hochwürdigsten Bischofs Dr. Josephus Meile arbeitet der «Katholische Bauernbund» eifrig und zielbewußt. Ohne viel Aufsehen nach außen hat er schon viel erreicht. Ein großer Fortschritt für die religiös-kulturelle Bildungsarbeit der Bauern war im Oktober 1946 die offizielle Ernennung eines Bauernseelsorgers für die Diözese St. Gallen. Trotz großem Personenmangel stellt die Schweiz. Kapuzinerprovinz für diese zeitgemäße Seelsorgsarbeit eigens einen Pater zur Verfügung, dazu noch Kost und Logis um Gottes Lohn. Von seiten des Kapuzinerordens beweist das sicher ein besonderes Wohlwollen gegen die Bauern. Der schönste Dank von seiten der Bauersame wäre es, wenn aus dem gesunden Bauernvolk recht viele Kapuzinerberufe herauswachsen würden! Die Seelsorger aus Bauernfamilien verstehen doch die Bauern am besten.

Wertvollste und nachhaltigste Bildungsarbeit sind die Bauernexerzitien. Sie wurden noch nie so gut besucht, wie in diesem Jahr, besonders von den Bauern und Bauernsöhnen. Es wurden sechs Exerzitienkurse gehalten für Bauern und Bäuerinnen, vier Einkehrtage für Bauern. Fürs laufende Jahr sei das ein Programmpunkt für jede Sektion: Persönliches Werben für unsere Bauernexerzitien. Die H.H. Ortsgeistlichen werden ersucht, die Bauernexerzitien im Pfarrblatt und Vereinen zu verkünden und zu empfehlen. Die Vorstandsmitglieder mö-

gen hier mit dem guten Beispiel vorangehen. So werden Führer geschult! Die Sektion, die Jungmannschaft, die Jungfrauenkongregation, der Mütterverein möge ihren Mitgliedern ein Scherflein dafür geben.

Außerordentlich gut hat sich der sog. «Bauernsonntag» in ländlichen Pfarreien bewährt. Damit man alle Berufsklassen erreicht, nennt man ihn beim Verkünden klüger: «Pfarreisonntag» (Erntedanksonntag, Bruderklausensonntag). Dieser Bauernsonntag schult die ganze Pfarrei, überbrückt berufliche und soziale Gegensätze, bringt die einzelnen Berufsklassen einander näher. Samstag und Sonntag ist Beichtgelegenheit. Die Vormittagspredigten beleuchten Arbeit und Beruf des Bauern im Licht des Glaubens. In außerkirchlichen Versammlungen im heimeligen, heimatfroh geschmückten Saal kommen nachmittags alle Frauen und Töchter, abends alle Männer und Jungmänner der Pfarrei zusammen. Ein gemütsfroher Rahmen mit Gedicht, Sprechchor, kurzes Bauerntheater, Lied umrahmt beidemal den Vortrag.

Der Bauernseelsorger hielt in Pfarreien und Sektionen zahlreiche Vorträge. Für solche und ähnliche Anlässe möge man sich rechtzeitig umsehen.

Mit unserer religiös-kulturellen Bildungsarbeit wollen wir bewußt auch die Bäuerinnen und Bauerntöchter erfassen. Darum schalten wir beim Bauernsonntag nachmittags — trotz großer Belastung für den gleichen Referenten — eine Versammlung ein für alle Frauen und Töchter der Pfarrei. (Die Arbeiterfrauen lade ich immer besonders ein.) Die Aufgaben der Bäuerin in Haus und Heim wachsen immer mehr. Dazu machen die Frauen erfahrungsgemäß die beste Propaganda für die Abendversammlung, so daß wir abends meistens noch mehr Männer haben als nachmittags Frauen. — In vielen Kantonen durfte der Bauernseelsorger Vorträge halten im kantonalen Frauenbund, in Arbeiter- und Arbeiterinnenvereinen und in anderen Organisationen.

Um den H. H. Geistlichen praktische Wege und Mittel zu zeigen zu erfolgreicher Seelsorge beim Bauernvolk, hielt der Bauernseelsorger in mehreren Priesterseminarien und Priesterkapiteln — unter Anwesenheit des hochwürdigsten Bischofs — Vorträge über Bauernseelsorge.

Der katastrophale Dienstbotenmangel auf dem Land zwingt, der Dienstbotenfrage größere Aufmerksamkeit zu schenken. Durch Vorträge bei mehreren kantonalen Dienstbotentagungen in Wort und Schrift konnte der Bauernseelosrger fest einstehen für die berechtigten Forderungen der Dienstboten. Hier muß etwas geschehen. Mit bloßem Klagen ist's nicht getan. Dankbar sei hier anerkannt, daß das st.-gallische Bauernsekretariat die vielen Anfragen betreffs Stellen, Pacht etc. selbstlos und prompt erledigt.

Etwas ganz Wesentliches und Wichtiges für die katholische Bauernbewegung ist das Gesinnungsblatt «Katholischer Schweizer Bauer». Daß für den zeitaufgeschlossenen katholischen Bauern das neutrale Fachblatt allein nicht genügt, sieht jeder ein. Unser grundsätzliches Gesinnungsblatt beleuchtet und bewertet die wirtschaftlichen Bauernfragen im Lichte des Glaubens, macht aufmerksam auf unchristliche Strömungen im Bauernvolk, wehrt der unseligen Landflucht, weckt Liebe zum Bauernberuf. Es hat nebst dem kantonalen Fachblatt Platz auf dem Bauerntisch. Darum erscheint es nur einmal im Monat, kostet jährlich nur Fr. 3.—. Durch dieses Blatt bringen wir die christlichen Ideen ins Bauernvolk. Bis vor wenigen Jahren war die Zahl der Abonnenten bescheiden. Der Verlag «Konkordia», Winterthur, der uns mit dieser Zeitung jahrelang großzügig entgegengekommen ist, teilt freudig mit, daß gerade im letzten Jahre sehr viele Neuabonnenten dazukamen. Auffallend viele Amtsstellen und Behörden haben unser Blatt. Aber wir dürfen noch lange nicht zufrieden sein. Gerade heute, wo das Bauerndorf verseucht wird mit sozialistischen Ideen, da ist dieses Gesinnungsblatt notwendiger denn je. Sehr viele Bauern kennen es nicht einmal. Da liegt noch viel Brachland. Jede Sektion mache es sich zur Ehrensache, zielbewußt eine Werbeaktion für den «Katholischen Schweizer Bauer» durchzuführen. Man nehme das aufs Winterprogramm, bespreche, berate das in der nächsten Sitzung, suche passende, tatenfrohe, idealgesinnte Bauern dafür aus. Bei Versammlungen in Bauerngemeinden erkläre man Sinn und Notwendigkeit dieses Blattes, lasse dann eine Liste für Neuabonnenten zirkulieren und sende diese direkt dem Verlag. Hier muß notwendig etwas geschehen. Lassen wir uns nicht beschämen von den Kommunisten, die so viele Opfer bringen für ihre Presse.

Eine wertvolle Hilfe zum Schutz der christlichen Bauernkultur ist das St.-Wendelins-Werk Einsiedeln. Es wurde vor drei Jahren gegründet, arbeitet mit dem Katholischen Bauernbund harmonisch zusammen. Es sei allen warm empfohlen. Durch Herstellung und Verbreitung gesunder, künstlerisch hochstehender, preiswürdiger, religiöser Bauernkunst und von Bauernbüchern bringt es christlichen Geist in unsere Bauernstuben und Familien. Damit dieses ideale Ziel immer selbstlos gewahrt bleibt, sind ein H.H. Pater vom Kloster Einsiedeln und P. Sigward, OMCap., im Vorstand. Soeben erscheinen drei kurze, träfe, sinnvolle Bauerntheater: «Stadt oder Land»? «Der tägliche Verdienst», «Nor en Chnächt»?

P. Sigward, OMCap., Bauernseelsorger,
Kloster Wil.

Aus der Praxis, für die Praxis

Erziehung des Volkes zum Predigthören

Wir klagen so oft, daß von unsern wielen Predigten «nicht viel hängen bleibt». Vielleicht sehen wir da auch zu schwarz, denn wie stünde es um das religiös-sittliche Leben, wenn das Volk keine Predigten hätte?

Aber ohne Zweifel geht Vieles verloren, meist unwiederbringlich verloren auch vom Besten, was wir dem Volke geben. Woher kommt das? Ließe sich dagegen etwas machen?

Ohne Zweifel könnte da vieles gebessert werden. Wieviele Leute sind überhaupt jemals dazu erzogen worden, wie man die Predigt anhören muß, um möglichst viel Nutzen davon zu haben! Das wäre ein Gebiet für sich und könnte viele Kongregationsversammlungen und Jugendabende ausfüllen. Es hätte aber zugleich eine sehr gute Rückwirkung auf die Geistlichen selbst. Inwiefern?

Ich habe schon zuweilen meine Versuche mit intelligenten Leuten gemacht. Habe sie zunächst nur gefragt, was heute wieder gepredigt wurde. Wenn ich die Predigt selbst gehört hatte, so konnte ich kontrollieren, wieviel da hängen geblieben. Es war niederschmetternd. Oft wußten sie von der ganzen Predigt eines Geistlichen überhaupt nichts. Nicht einen Gedanken hatten sie behalten. Manchmal ganz nebensächliche Dinge, das Thema hatten sie gar nicht erfaßt. Ich kenne aber auch Leute von hellem Kopf, die sich ernstlich bemühen, aus der Predigt etwas zu behalten, aber bei gewissen Geistlichen gelingt es ihnen einfach nicht. Da fehlt es dann am

Prediger! Entweder hat er keinen klaren Aufbau, kein klares Thema, und schlechte Durchführung. Auch sprechen viele in zu komplizierten Sätzen und mit viel abstrakten Worten. Die logische Verbindung der Sätze läßt zu wünschen übrig. Bei solchen Predigern kommt man geistig schwer mit.

Da muß das Volk einmal richtig geschult werden, wie es die Predigt anhören soll. Zunächst muß jeder das Thema erkennen, den Gegenstand, über den die Predigt handelt! Dieser muß in der Einleitung klar angegeben sein. Daher müssen die Leute lernen, zwischen der Einleitung der Predigt, der Ausführung und dem Schluß zu unterscheiden. Im Schluß muß alles noch einmal zusammengefaßt sein mit einem entsprechenden Appell an den Willen. Die Einleitung muß zugleich auch den Aufbau des Hauptteiles ankündigen, die Ausführung und ihre Hauptteile. Findet der Zuhörer diese klar heraus, so wird er auch die Predigt leicht behalten als ein Ganzes, das sie auch sein soll.

Ein solches Zuhören der Predigt muß mit der Jugend systematisch geübt werden. Das wäre ein dankbarer Gegenstand für Jugendvereine für ein ganzes Jahr, und immer wiederkehrend! Es wäre aber auch für die Prediger eine Art Exerzitien, denn da müßte sich jeder mal ordentlich zusammennehmen, damit die Zuhörer auch wirklich eine klare Disposition aus seiner Predigt herausfinden! — Wenn die Leute schon von Jugend auf so geschult würden, dann würden sie sich gewöhnen, mit viel größerer Aufmerksamkeit dem Vortrag des Predigers zu folgen.

Ein weiteres Mittel wäre, wenn man die Leute anleiten würde, solche Predigten, die ihnen besonders zu Herzen gingen, sich auszugsweise in Schlagworten in ein geistliches «Predigtbuch» oder «Tagebuch» einzutragen. Das hätte viel Nutzen. Vor allem müßte dann wirklich jeder das Gedächtnis ein wenig anstrengen, um das Gehörte so lange zu behalten, bis es daheim schriftlich fixiert wäre. Dann würde sich ein jeder auf diese Weise mit der Zeit einen reichen Schatz an geistlichen Gedanken sammeln, die er in Stunden der Mutlosigkeit, Lauheit, der Willensschwäche oder bei Exerzitien nur durchzulesen brauchte, um wieder den Eifer zu beleben. Vor allem aber wäre ein solches geistliches Album für Zeiten der Krankheit, oder erst recht für das Alter, wenn man nicht mehr in die Kirche gehen kann, ein wertvoller Ersatz für die Predigt. Es kann auch Fälle geben, wo man am Sonntagsgottesdienst verhindert ist. Da gibt einem diese geistliche Blütenlese seelische Nahrung. Oder man hat später einen Prediger, der einem nicht so viel gibt, als die früheren — da kann man, um nicht lau zu werden, wieder von den alten Vorräten zehren. Auf jeden Fall sind solche aufgeschriebene Predigtgedanken Gnadenschätze, die nie mehr verloren gehen, die man nur immer wieder zu beleben braucht. Sie haben auch gegen gedruckte Bücher, Auszüge usw. den Vorzug, daß sie etwas persönlich Erlebtes darstellen, es hat die Seele schon einmal tief gerührt und haftet noch irgendwie samt dem Eindruck in der Erinnerung.

Ohne solche Notizen aber gehen allzuviele gute Vorsätze und Anregungen verloren, werden von neuen Eindrücken verwischt usw. Man kann ebenso auch — und soll es — gute Gedanken aus Zeitschriften oder Büchern, die einen besonders bewegen, auch Beispiele, in einem solchen geistlichen Tagebuch festhalten. Dieses Buch, oder diese Zeitschrift werde ich in fünf oder zehn Jahren nicht mehr haben, werde wohl kaum mehr denken an das, was es enthält. Lese ich aber dann diese Notizen wieder durch, so erwacht der erste Eindruck wieder!

Freilich muß auch die Art und Weise, wie man Predigtfrüchte aufzeichnen soll, mit den jungen Leuten geübt werden. Sie brauchen Anleitung dazu, und es kostet schon einige Mühe, aber diese lohnt sich! Es muß nicht von jeder Predigt etwas aufgeschrieben werden, sondern nur solche Gedanken daraus, die einen besonders anregten.

Zur Frage Predigthören wäre aber noch einiges zu sagen. Gar oft haben die Zuhörer auch aus einem anderen Grund sehr wenig Nutzen von unseren Predigten, nicht nur wegen mangelnder Disposition. Wir behandeln darin zuwenig das, was die Leute bewegt in ihrem Sinnen und Trachten. Da wird wer weiß wieviel von aller Vollkommenheit gepredigt, dabei fehlen aber oft die primitivsten Grundlagen für die Umsetzung des Glaubens ins tägliche Leben. Wir Geistliche, die wir monatelang, ja jahrelang in Gefangenschaft mit Leuten aus allen Ständen waren, bekamen da oft allerlei zu hören über unsere Predigten. Draußen im Leben getraut sich nicht jeder, dem Priester so offen die Meinung zu sagen, fast niemand tut es. Oder wieviele sagten uns schon etwas über unsere Predigten? Es fehlt den Leuten auch an Zeit, sie sind von anderen Sorgen stark abgelenkt. In der Gefangenschaft aber, zumal in einem Konzentrationslager, waren wir uns alle nahe, standen nebeneinander tagsüber in der gleichen Arbeit und waren alle gleich bekleidet und behandelt. Da hatten die Leute wenig Schwierigkeiten, um mit den Priestern über seelsorgliche Fragen, auch über die Predigt, zu sprechen. Diese Aussprachen waren für jeden von uns sehr lehrreich und heilsam! Wie wurde da gar mancher kuriert von seinem Dünkel, der sich für einen guten Prediger hielt, bloß weil ihm ab und zu ein Konfrater, oder ein paar Kongreganistinnen Anerkennungen sagten! Diese hörten wir, die Kritik der anderen — vielleicht der Mehrzahl — hörten wir aber nicht. In der Gefangenschaft aber merkten wir, daß die meisten Predigten über die Köpfe hinausgehen. Man möchte nicht meinen, was selbst Leute aus der Intelligenz oft für unglaubliche Unwissenheit in religiösen Dingen haben, besonders solche, die nie religiöse Zeitschriften, überhaupt kein religiöses Buch lesen. Und das sind wohl die Mehrzahl, besonders aus der Männerwelt! Tagsüber sind sie im Beruf, abends liest man die Zeitung, oder geht zu Nachbarn, um gemeinsame Dinge zu besprechen, Sonntags gibt's auch immer wieder etwas, wo bliebe dann noch Zeit für geistliche Lesungen? Bei eisernem Willen schon, war aber hat ihn? Die meisten glauben genug getan zu haben, wenn sie Sonntags Messe und Predigt haben.

Deshalb werde ich künftig in der Pfarrei, die ich übernehme, einen Fragekasten an die Pfarrkirche anbringen lassen, damit mir da Wünsche, Fragen und Unklarheiten für die Predigt vorgebracht werden können. Denn nicht jeder geht gern zum Pfarrer, mancher schämt sich auch seiner Unwissenheit. Hier der Zettelkasten aber «hat immer den Mund offen und plaudert doch nichts aus», wer nämlich da etwas hineinwirft. Auch Kritiken über unsere Predigten sollen uns die Leute da sagen, je mehr um so besser. Das wird gut sein für unsere Demut, befruchtend für die Verkündigung des Wortes Gottes, und wird dann in allen Seelen, die guten Willens sind, den Glauben erst richtig vertiefen. Der Prediger aber hat davon auch den Vorteil, daß er dann selten nach einem Thema und nach Gedanken suchen muß, diese werden ihm die Leute selber bringen. Auf jeden Fall sei die Predigt klar und anschaulich, dann werden wir auch mehr Früchte von unserer Arbeit auf der Kanzel ernten!

F. Fertala, Pfarrer

Rezensionen

Le Pape Pie XII et la Guerre. Cahiers de la Nouvelle Revue Théologique I. 123 pages. Casterman, Tournai-Paris, 1946.

Der vorliegende Faszikel ist eine Sonderausgabe von drei Artikeln aus der «Nouvelle Revue Théologique» 1945. Darin

sind alle päpstlichen Verlautbarungen der Kriegsjahre 1939 bis 1945 unter bestimmten Gesichtspunkten gesichtet und geordnet worden und auszugsweise wiedergegeben. Die Gesichtspunkte sind folgende: I. Friedensbemühungen und karitative Tätigkeit des Hl. Vaters. — II. Verteidigung der christlichen Moral gegen den Primat der Gewalt. — III. Richtlinien für eine neue inner- und zwischenstaatliche Weltordnung. — IV. Aufruf zur sittlichen und religiösen Welterneuerung. Soweit als möglich sind die offiziellen französischen Übersetzungen beigebracht worden. Im Anhang findet sich eine vollständige, knappe und übersichtliche Aufzählung aller päpstlichen Verlautbarungen, systematisch und chronologisch geordnet. Das Ganze ist eine genaue und wissenschaftliche Arbeit und erleichtert die Auswertung der zahlreichen wegweisenden und mahnenden Papstworte. J. Z.

Kriegskorrespondenz zwischen Präsident Roosevelt und Papst Pius XII. 150 S. «NZN.-Verlag, Zürich.

Dieser denkwürdigen Korrespondenz hat der persönliche Vertreter des nordamerikanischen Präsidenten bei Papst Pius XII., Myron C. Taylor, eine kurze Einführung und erklärende Zwischentexte beigefügt. Beide, Einführung und Erklärungen sind interessant und aufschlußreich. Ein Vorwort des jetzigen Präsidenten Harry S. Truman und des Hl. Vaters geben der Sammlung eine besondere Note, die schon von sich aus «eine Urkunde von unschätzbarem Wert darstellt». Sie ist ein sprechendes Zeugnis für die gemeinsamen Anstrengungen zweier großer Männer — nennen wir aber doch an erster Stelle unseren glorreich regierenden Hl. Vater Pius XII. —, um der Verheerung des rasend um sich greifenden Krieges so weit als möglich Einhalt zu gebieten und zugleich die ungeheure Not bestmöglichst zu mildern. Die Bemühungen waren glücklicherweise nicht ergebnislos. M. C. Taylor zählt in seiner Einführung die namhaftesten Früchte auf: Linderung der Leiden, Klärung von Mißverständnissen, Beendigung des Krieges usw. — Wir haben jetzt schon etwas Abstand von all den Geschehnissen, die in diesen Dokumenten ihr Echo gefunden haben. Dabei tritt die überragende Persönlichkeit des Hl. Vaters immer herrlicher hervor. Ob auch die des verstorbenen nordamerikanischen Präsidenten? Vielleicht möchte mancher wünschen, diese Korrespondenz hätte zwischen dem Papst und dem englischen Premier Winston Churchill stattgehabt. J. Z.

L RUCKLI CO LUZERN

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Günstige Gelegenheit!

PIUS PARSCH

Klosterneuburger Volksliturgischer Wochenkalender

1948—1949

Es sind uns einige Exemplare liegengeblieben, die wir zum halben Preis von **Fr. 3.-** anbieten. Bestellen Sie sofort!

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern

Religiöse Artikel und billige Bijouteriewaren
für Tombola und Bazars, zu günstig. Liquidationspreisen.
BICA M. Bloch, Zürich 27, Parkring 37

Meßwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
• Beeidigte Meßweinlieferanten

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Weibelkragen, Kollar u. sämtl. Wäsche
Auswahl bereitwilligst Vorzugspreise Gute Bedienung

Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

KIRCHEN TEPPICHE
SPEZIALITÄT SEIT 25 JAHREN JOSEF STRÄSSLE LUZERN

Im St.-Anna-Verein werden nicht nur Töchter aufgenommen, die sich zum Krankendienst berufen fühlen, sondern auch solche, die in einer Gemeinschaft ihre Kräfte in den Dienst des Nächsten zu stellen gedenken. Man wende sich an das Mutterhaus der St.-Anna-Schwestern

Sanatorium St. Anna, Luzern

Den Besuchern der Ausstellung Lombardische Kunstschätze im Kunsthaus in Zürich

empfiehlt sich das

Kathol. Gesellenhaus Wolfbach

100 Meter vom Museum
Gepflegte Menüs — Reelle Weine
Wolfbachstr. 15 Zürich 7 Tel. 24 69 46

Meßweine und Tischweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten
GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

7 % Zins für Ihr Kapital

Katholische Firma der Maschinenbranche mit besten Referenzen von katholischen Institutionen aus der ganzen Schweiz nimmt Beträge auf 5 Jahre fest auf. Reelle Sache. — Interessenten wollen sich melden unter Chiffe OFA 1559 T an Orell-Füßli-Annoncen Zürich 22.

Berücksichtigen Sie die Inserenten der Kirchen-Zeitung

Die kleine, aber praktische Mitgabe an die Brautleute:

VOM LIEBEN - HEIRATEN UND KINDERHABEN

von J. M. Barmettler
Kartoniert Fr. 2.50

Derselbe Verfasser schrieb das Mischehe-Schriftchen

Was sagen Sie dazu, Frau Sturzenegger?

Kart. Fr. —.40 - Bei größerem Bezug Partiepreise

Räber & Cie., Luzern

In Kürze erscheint: **WEISSBUCH**

über

Vier Jahre Kirchenkampf in Ungarn

herausgegeben mit verbindendem Text im Auftrag von

Kardinal Joseph Mindszenty, Fürstprimas von Ungarn

Umfang ca. 120 Seiten, broschiert Fr. 4.80. Diese Schrift ist von größter Aktualität für jedermann.

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

- TABERNAKEL
- OPFERKÄSTEN
- KELCHSCHRÄNKE
- KASSENSCHRÄNKE

MEYER-BURRI + CIE. AG.
LUZERN VONMATTSTRASSE 20 TELEPHON NR. 21.874

Jakob Huber
Kirchengoldschmied
Tel. (041) 2 44 00 **Ebikon** Luzern

Sämtl. kirchlichen Metallgeräte: Neuarbeiten und Reparaturen, gediegen und preiswert

Auf Lichtmeß

Kerzen jeder Größe und Qualität zu Fabrikpreisen. **Weihrauch,** reinkörnig, echt, unvermischt, Fr. 5.— je kg. **Rauchfaßkohlen,** eigenes, erstes Schweizer Produkt, bereits über 300 000 Würfel seit zwei Jahren verkauft; der beste Beweis für die Überlegenheit der Qualität. In Kartons von 2½ kg Fr. 12.50. Ewiglichtöl und -dochte, Glafey-Brennblocks.

J. STRÄSSLE LUZERN
KIRCHENBEDARF HOFKIRCHE

Meßweine
sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft von der vereidigten, altbekannten Vertrauensfirma
Fuchs & Co. Zug
Telephon 4 00 41

CARITAS

DIENEN anstatt verdienen

Am meisten fehlt Fett

Trotz aller Anstrengungen ist die Ernährungslage in den kriegsversehrten Ländern nicht ausreichend. — Gerade die wichtigsten Nahrungsmittel sind nur in völlig unzulänglichen Rationen erhältlich. Als

Sonderaktion für die kalte Jahreszeit

führen wir besonders verbilligte Fettpakete.

Typ Fett 2,3 kg netto Ia Schweineschmalz, in Dose jetzt nur noch **Fr. 13.—**

gegen «Blitzgutscheine» sofort einlösbar in: Deutschland-Westzonen und Berlin sowie Oesterreich. Als Normalpaket lieferbar nach Deutschland (alle Zonen, ohne Berlin) und Oesterreich.

Typ Kalorie 4,9 Liter Olivenöl, garantiert rein, Ia Qualität **Fr. 29.—**

nur als Normalpaket lieferbar nach Deutschland-Westzonen, Oesterreich, Italien

Kartoffel-Blitzgutschein für Berlin die dringend begehrte Dauerware:

Typ Kartoffel 5 kg Trockenkartoffeln (entsprechend 50 kg Frischkartoffeln) **Fr. 15.—**

jetzt gegen «Blitzgutschein» in Berlin sofort einlösbar. (Als Normalpaket lieferbar nach Deutschland-Westzonen und Oesterreich.)

Kohle-Blitzgutschein:

Typ Hausbrand-Kohle 200 kg Ia Eiformbriketts **Fr. 28.50**

Gegen «Blitzgutschein» sofort franko Keller einlösbar **in 40 Städten Deutschlands (nur französische und amerikanische Zone)**

Barverkaufsstellen:

Caritas: Basel, Freiburg, Genf, Lausanne, Luzern, Visp, Zürich, St.-Antonius-Haus Solothurn
Schweiz. Bankverein: Basel, Neuenburg, Schaffhausen, St. Gallen, Zürich
Kantonalbank Bern, **Banco di Roma per la Svizzera,** Lugano
Allg. Consumverein Basel. **Verlagsanstalt Konkordia,** Winterthur

Verlangen Sie den neuesten Gesamtprospekt über 7 Blitz- und 18 Normalpakete nach *Deutschland, Oesterreich, Italien, Frankreich, England* durch die

Schweizerische Caritaszentrale, Luzern
Fürsorge-Institution, gegr. 1901
Löwenstraße 3 Telephon (041) 3 11 44 Postscheckkonto VII 11007

Original-Einbanddecken
zu allen Jahrgängen der
Schweiz. Kirchenzeitung
Fr. 3.— per Stück zu beziehen von
Räber & Cie., Buchdruckerei Luzern

Das Einbinden der
SCHWEIZ. KIRCHENZEITUNG
in Originaldecke besorgen vorteilhaft und solid
RÄBER & CIE., LUZERN